

# **Politik und Geschichte**

**Günther Maihold**

## **Spanien-Deutschland-Lateinamerika als kulturelles Dreieck**

### **1. Vorbemerkung**

Dreieckskonstellationen, das lehrt die private Lebenserfahrung, sind meist instabile Beziehungsstrukturen. Die „ménage à trois“ zeichnet sich, wie aus den meisterlichen Filmen von François Truffaut ersichtlich wird, durch eine Fülle von Verwicklungen, Eifersüchteleien, mitreißenden Liebesmomenten und tiefen Enttäuschungen aus. Schließlich – und das lehrt das sozialwissenschaftliche Emergenzpostulat – gilt auch für Dreiecke der Satz, dass das Ganze mehr als die Teile ist, will heißen, dass ein Dreieck mehr umfasst als die Summe seiner Kanten; ganz zu schweigen von der weiterführenden Diskussion um seine geometrischen Eigenschaften beispielsweise in Form eines gleichschenkligen oder rechtwinkligen Dreiecks. Wenn in dem mir gestellten Thema zudem von einem „kulturellen Dreieck“ die Rede ist, mag zumal im Umfeld des Instituto Cervantes und des Goethe-Institutes größte Vorsicht geraten sein, bewegt sich doch das Dreieck gerade in literarischen Vorlagen in Konkurrenz zu anderen geometrischen Formen wie dem Kreis oder der Pyramide. Ich möchte mich daher im Folgenden mit der offenbar gebotenen Umsicht bewegen, andererseits aber auch nicht die mit der Figur des Dreiecks gegebenen Ecken und Kanten umgehen, die auch auf die Art der Einbettung des Dreiecks in seine Umgebung verweisen.

## 2. Das Atlantische Dreieck

Bereits im Jahre 1964 führte Reidy aus: „Das atlantische Dreieck ruht auf einem breiten Fundament. Eine Art westliches Bewusstsein verbindet Europa, Nordamerika und viele Gebiete Lateinamerikas; und dies kommt durch multiple Bindungen zum Ausdruck: historische, religiöse, politische, wirtschaftliche, militärische und kulturelle“ (Reidy 1964: 55). Das damalige Bild eines durch drei Komponenten konstituierten Dreiecks hat sich gewandelt: Das Zusammenwirken von Atlantischer Allianz, dem Interamerikanischen System und der „schweigenden Partnerschaft“ zwischen Westeuropa und Lateinamerika hat sich zu einem offeneren Muster gegenseitiger Beziehungen weiter entwickelt, das auch von Rivalitäten und (un)erklärten Kontroversen geprägt ist.

Nicht nur in historischer Perspektive ist daher jüngst erneut die Diskussion über die Figur des „Atlantischen Dreiecks“ als geeignetes Muster für die Analyse der transatlantischen Beziehungen aufgenommen worden (Bodemer et al. 2002). Auch wenn die Tragfähigkeit dieses Ansatzes in operativer Hinsicht eher kritisch beurteilt werden muss (Grabendorff 2002), bleibt doch die wichtige Botschaft festzuhalten, dass die Beziehungen zwischen Deutschland, Spanien und Lateinamerika auch in kultureller Hinsicht nur schwer zu interpretieren sind, wenn man nicht die (wachsende) Bedeutung der USA und der von ihnen dominierten interamerikanischen Beziehungen in Rechnung stellt. Insofern gilt es, Positionen zu überwinden, die in Anlehnung an das Konzept der „westlichen Hemisphäre“ das Atlantische Dreieck als eine Figur des Kalten Krieges begreifen (Whitaker 1965), die in der Funktion der USA als Bindeglied zwischen Europa und Lateinamerika erkannt wurde (Grabendorff 1985: 12). Zunehmend ist deutlich geworden, dass gerade im Kontext der Entspannungspolitik und der Entwicklung der Europäischen Union eine eigenständige Lateinamerikapolitik Europas entstanden ist, die im Kontext der Krise in Zentralamerika mit dem San-José-Prozess ein bedeutsames Eigengewicht darzustellen vermochte. Dass Lateinamerika sich damit als Rivalitätsfaktor zwischen zwei Großmächten entwickelt hätte, ist in dieser Hinsicht ein sicherlich überzogenes Bild, andererseits gefällt sich der Subkontinent durchaus in der Rolle einer „umworbenen Geliebten“, die aus dem Dreiecksverhältnis ihre Vorteile schlagen möchte. Schließlich lässt gerade auch eine historische Perspektive deutlich werden, dass die mar-

kante Asymmetrie des Dreiecks seine eigentliche Konstitutionsbedingung ist, da die Staaten Lateinamerikas die europäische Karte systematisch spielten, um sich außenpolitische Freiheitsräume zu erschließen. Heute muss jedoch gefragt werden, wie sich angesichts der Verdichtung von Austauschprozessen diese Asymmetrie ausnimmt. So ist zu prüfen, wie die gestiegene Bedeutung der transnationalen Beziehungen, das Auftauchen der Elemente einer internationalen Zivilgesellschaft und die Notwendigkeit zur Lösung globaler Fragen auf die Figur des transatlantischen Dreiecks zurückwirken und nicht doch eine gleichgewichtigere Anlage der Beziehungsstrukturen gestaltet werden muss.

Die Idee einer dreiseitigen Partnerschaft zwischen den USA, Europa und Lateinamerika ist schon oft hervorgehoben worden, insbesondere dann, wenn aus der politischen Konjunktur heraus „natürliche Bündnisse“, gemeinsame Wege und Ziele in eine leuchtende Zukunft hinein verlängert werden (müssen) (Russell 1995: 95). Der Begriff des Atlantischen Dreiecks umfasst das System trilateraler Kontakte zwischen den USA, Westeuropa und Lateinamerika, das jedoch oftmals nicht als solches einer politischen und kulturellen Praxis entspricht. Die These, dass das Konzept des Dreiecks nicht genau zutrifft – auch wenn diese Kontakte zunehmen und in absehbarer Zukunft weiterhin zunehmen werden – (de Souza Costa Barros 1985: 185) findet darin ihre Begründung, dass die drei beteiligten Partner nicht bereit sind, wichtige Aspekte der dreiseitigen Beziehung einander anzugleichen mit dem Ziel, das Bezugssystem insgesamt zu erhalten. Dies bedeutet: Das Ganze ist doch nicht mehr als seine Teile, eine Aussage, die im Besonderen in den Bereichen Verteidigung und Sicherheit gilt, aber auch für die Kulturbeziehungen anwendbar erscheint. Es wirken sowohl Zentrifugal- wie Zentripetalkräfte auf die Partner des Dreiecks ein, die trotz globalisierter Kulturindustrien keine durchgängig einheitlichen Kulturmuster stützen, sondern die Differenzen deutlicher werden lassen. Angesichts des Verschwindens eines konkurrierenden Politikentwurfes und Menschenbildes des Kommunismus sind die Eigenlogiken kultureller Modelle erkennbarer geworden, die Arbeit an dem Leitbild der „westlichen Hemisphäre“ hat eher den Charakter einer „Baustelle“ angenommen, auf der die unterschiedlichen Modernitätskonzepte erprobt werden.

Zwar können durch die geographische Entfernung asymmetrische Beziehungen leichter akzeptiert werden, die Wahrscheinlichkeit von Interventionen wird geringer und ohne gemeinsame Grenzen und Nachbarn reduzieren sich potentielle Konfliktkonstellationen (Grabendorff 1985: 284f.), aber es bleibt gerade angesichts der unterschiedlichen Ausprägung kultureller Präsenz in den verschiedenen Regionen ein differenziertes Modell gemeinsamer kultureller Werte erkennbar, die es zu entwickeln gilt, ohne dass das normative Postulat des „gemeinsamen kulturellen Erbes“ angesichts seiner Überlagerung durch politische und wirtschaftliche Interessen hinreichend tragfähig wäre.

### **3. Europa und Lateinamerika – eine ewige Asymmetrie?**

„Los europeos no nos han entendido nunca“ (Die Europäer haben uns nie verstanden)<sup>1</sup> – mit dieser Aussage des kolumbianischen Literaturnobelpreisträgers Gabriel García Márquez scheint eine unüberbrückbare Barriere zwischen die „Alte“ und die „Neue“ Welt gelegt zu sein. Alle Bemühung aus der Perspektive von Literatur, Geschichte, Politik und Gesellschaft, das gegenseitige Verstehen zu befördern, erscheinen damit zum Scheitern verurteilt. Dabei kontrastiert die Aussage von García Márquez mit der Auffassung, dass in den bilateralen Beziehungen nicht zuletzt für Spanien, Deutschland und Lateinamerika ein Gestaltungsraum besteht, für den es „jedenfalls zu den weiten Teilen der Welt jenseits des nordatlantischen Raumes, nichts Vergleichbares für uns gibt“ (Mols 1994a: 6). Auch der französische Diplomat und Soziologe Alain Rouquié spielt auf die große Nähe zwischen Europa und Lateinamerika in den Wertorientierungen an, wenn er den lateinamerikanischen Subkontinent als „L'Extrême-Occident“ (Rouquié 1987) beschreibt. Die Präsenz westlicher oder zumindest westlich inspirierter Konzeptionen in Lateinamerika, die Ausbildung eines gemeinsamen Kulturhorizontes verweisen auf das bis heute zugleich aktuell gebliebene Fundament einer wechselseitigen Orientierung, die nicht eine „pauschale, wirkungsgeschichtliche Annahme“ (Mols 1998: 118) ist, sondern durch eine breite Basis politischer, kultureller und zivilgesell-

---

<sup>1</sup> Zitiert nach Neumeister (1998: 7).

schaftlicher Kontakte eine einmalige, historisch gefestigte Verflechtung hat entstehen lassen. Gleichwohl bleibt das Diktum von García Márquez bestehen, dass die Verständigung zwischen „Alter“ und „Neuer Welt“ auf beinahe unüberwindbare Hürden stoße. Aber nicht zuletzt die aktuelle Diskussion zur Alterität hat bewiesen, dass ein Verständnis des Anderen gerade auch auf der Basis seines „Andersseins“ möglich wird und sich Verständigungshürden überwinden lassen. Ein solcher Weg des gegenseitigen interkulturellen Verständnisses muss gerade im Rahmen des Kulturaustausches und des kulturellen Dialoges gefunden werden, für den mit Lateinamerika gute Ansatzpunkte vorhanden sind.

Die Kulturbeziehungen zwischen Deutschland und Spanien standen vor allem im literarischen Feld ganz im Zeichen der breiten Rezeption der Werke von Cervantes und Calderón als Zentralfiguren des *Siglo de Oro* und des spanischen Barock durch die deutsche Romantik. Demgegenüber fand die lateinamerikanische Literatur selbst nach dem hispanoamerikanischen *Modernismo* erst recht spät Anknüpfungen mit der Entwicklung auf der iberischen Halbinsel. Die vielfältigen Austauschprozesse kultureller Art zwischen Spanien und Hispanoamerika waren auch weiterhin von der Dominanz der urbanen Räume gekennzeichnet (Ette 1994) mit der für sie konstitutiven Asymmetrie der Beziehungen. Der Übergang von der europäischen Metropole zur amerikanischen Peripherie hat in der Literatur über den Wandel von Funktion und Kontext auch die literarischen Formen selbst verändert, obwohl natürlich die Tradition der „ciudad letrada“, wie sie von Angel Rama (1984) beschrieben wurde, die Einseitigkeit der Kulturbeziehungen definierte. Die lange Zeit des „hundertjährigen gegenseitigen Vergessens“ (Reyes 1956: 572f.) zwischen spanischen und lateinamerikanischen Schriftstellern endete erst nach der Erfahrung der Niederlage im Spanisch-Kubanisch-Nordamerikanischen Krieg von 1898, die bei Clarín und Unamuno das Interesse an der Neuen Welt wieder erweckte, genährt auch von der Konstatierung einer gemeinsamen marginalen Rolle der hispanischen Welt diesseits und jenseits des Atlantiks. Im Rahmen dieser Umschwünge konstituiert sich erstmals ein „gemeinsamer Kulturraum“ in Lateinamerika (Ette 1996: 310), der auch neue transatlantische Verständigungsmöglichkeiten eröffnete. Gleichwohl blieb das spanische und hispanoamerikanische Kulturleben – auch weiterhin dem Merkmal der Asymmetrie treu bleibend – weithin außerhalb des kulturellen Kanons des deutschsprachigen Raumes (Siebenmann 1986:

212), bis schließlich, vermittelt durch Paris und Barcelona als den maßgeblichen Zentren für die Öffnung hin zu den lateinamerikanischen Literaturen, in Europa der *Boom* sich durchsetzte. Die Literatur des *Booms* – verbunden mit den Autoren Julio Cortázar, Carlos Fuentes, Gabriel García Márquez und Mario Vargas Llosa –, die im europäischen Vergleich etwas verspätet, aber dann umso heftiger in den siebziger Jahren in den deutschen Buchmarkt eingebrochen ist, hat das Lateinamerika-Bild in Deutschland maßgeblich beeinflusst. Die verschiedenen Entrealisierungsverfahren, die sich im überstrapazierten Begriff des „magischen Realismus“ vereinen lassen, reichen von mythischen über magische und wunderbare bis zu phantastischen Elementen. Diese Stilmittel scheinen der „latenten Paradiessehnsucht der Europäer auf neuartig verfremdete Weise entgegenzukommen (Siebenmann 1996: 307). Die Dominanz der Identitätsthematik in diesen Romanen, die sich auf die individuelle und kollektive Dimension in der Identitätssuche Lateinamerikas bezieht, bleibt in dem Bemühen, für Lateinamerika den Anschluss an die Modernität unter Bewahrung der Authentizität zu erreichen, in der Aufnahme europäischer Erfahrungen und Leitbilder sehr eklektisch. Es dominiert die Vorstellung, man könne sich beliebige Teile aus dem Zuordnungsglomerat der modernen westlichen Gesellschaften herausnehmen und auf andere einfach verzichten, die dann in einen wirkungsmächtigen Synkretismus der Kulturen und Lebensformen – insbesondere unter Bewahrung der indianischen Traditionen – eingebracht werden.

Weithin dominieren Stereotype in der beiderseitigen Wahrnehmung. „Lateinamerika ist hierzulande präsent, aber ein Einheitsbrei davon, gebraut vor allem aus tropischer Natur, exotischer Erotik und politischer Instabilität, und historisch bezogen im wesentlichen auf die 30 Jahre zwischen 1949 und 1979“ (Rössner 1999: 104). Dieses Urteil fordert heute eine andere Orientierung für die literarische Präsentation Lateinamerikas in Deutschland. Die Abnahme der Bücherproduktionen deutet auf einen neuen Abschnitt hin: „Wir brauchen keine Fortsetzung des alten Booms, sondern einen ganz neuen, einen ‚Post-Boom‘, der Lateinamerika in seiner Eigenheit zur Kenntnis nimmt und verstehend vermittelt“ (Rössner 1993: 22). Verbunden damit ist die Hoffnung, dass der Durchbruch von der „Exotik“ zu einer gewissen „Normalität“ gelingen könnte.

Neben der Asymmetrie in den Kulturbeziehungen zwischen Deutschland, Spanien und Lateinamerika lässt sich ein weiteres Merkmal identifizieren, das sich auf die Anlage kulturpolitischer Konzeptionen bezieht: Aus einer Tradition staatlicher Kulturrepräsentanz kommend hat sich die Beteiligung gesellschaftlicher Gruppierungen am kulturellen Leben, die breite komplementäre Präsenz privater und öffentlicher Stiftungen an der Entwicklung kultureller Projekte zu einem wichtigen Baustein für die Ausrichtung des kulturellen Austausches entwickelt. Das bürgerschaftliche Engagement tritt dabei in unterschiedlichem Grade zum staatlichen Aufgabenverständnis hinzu, das sich jedoch weithin als tragende Muster etabliert hatte. Insofern scheint dies für das kulturelle Dreieck Deutschland-Spanien-Lateinamerika ein distinktives Muster der Kulturbeziehungen zu sein, das sich erkennbar von dem der nordamerikanischen Prägung privatwirtschaftlicher Trägerschaft unterscheidet und das es weiter zu entwickeln gilt.

### *3.1 Die strategische Partnerschaft zwischen Europa und Lateinamerika – zur Notwendigkeit eines gerichteten kulturellen Dialoges*

Versucht man den Rahmen für die Entwicklung der Kulturbeziehungen zwischen Deutschland, Spanien und Lateinamerika zu erfassen, so ist unmittelbar der Bezug auf die europäische Dimension gegeben. Notwendig sind „Vergleichbarkeit und über nationale Grenzen gültige Wertigkeiten und Relationen in der kulturellen Vielfalt“ (Hamm-Brücher 1980: 46), die den europäischen Kulturdialog nach innen und nach außen zu dynamisieren in der Lage sind. Die Europäisierung der auswärtigen Kulturpolitik mit Lateinamerika kann als Folge des zwischen Europa und Lateinamerika auf der Basis des durch vielfältige bilaterale Austauschprozesse ausgebildeten Beziehungsgeflechtes betrachtet werden, das nicht ohne Grund als „gemeinsamer kultureller Raum“ (Ruiz-Giménez 1995: 117) beschrieben wird. Nicht zuletzt haben natürlich auch die vielfältigen politischen Initiativen der Europäischen Union gegenüber Lateinamerika, wie etwa der San José-Prozess mit Zentralamerika, der Kontakte zur Rio-Gruppe und auch des bi-regionalen Austausches zwischen den Parlamenten, zu einer Vertiefung der Kulturbeziehungen beigetragen. Eine explizite Kompetenz kommt der EU jedoch vor dem Maastrichter Vertrag im kulturellen Bereich nur

durch das Lomé-Abkommen zu, das die Beziehungen zu Ländern des afrikanischen, karibischen und pazifischen Bereiches regelt. Dabei wird ein stark anthropologischer und ethnologischer Kulturbegriff zugrunde gelegt, der die Austauschbeziehungen zwischen Mensch und Natur in den Vordergrund stellt (Ruiz-Giménez 1995: 116).

Erst mit dem Maastrichter Vertrag wird der Europäischen Union eine Kompetenz im Bereich der kulturellen Außenbeziehungen eingeräumt, die an den Prinzipien der Komplementarität und Subsidiarität orientiert ist. So beschreibt Art. 128 folgende drei Ziele für die auswärtige Kulturpolitik der EU:

- Beitragen zur Entwicklung der Kulturen der Mitgliedsstaaten auf der Basis des Respekts ihrer regionalen und nationalen Vielfalt unter Beachtung des gemeinsamen kulturellen Erbes;
- Stimulierung des gegenwärtigen kulturellen Schaffens;
- Förderung der kulturellen Zusammenarbeit mit Drittländern und zuständigen internationalen Organisationen, insbesondere dem Europarat.

Nach den Änderungen aufgrund des 1997 unterzeichneten Vertrags von Amsterdam heißt es nunmehr in Artikel 151 (früher 128) des EG-Vertrages:

„(3) Die Gemeinschaft und die Mitgliedstaaten fördern die Zusammenarbeit mit dritten Ländern und den für den Kulturbereich zuständigen internationalen Organisationen, insbesondere mit dem Europarat. (4) Die Gemeinschaft trägt bei ihrer Tätigkeit aufgrund anderer Bestimmungen dieses Vertrags den kulturellen Aspekten Rechnung, insbesondere zur Wahrung und Förderung der Vielfalt ihrer Kulturen.“

Die iberoamerikanischen Gipfeltreffen, an denen auch die EU teilnimmt, stellen einen auf die traditionellen Beziehungen zwischen Spanien und Portugal einerseits und den lateinamerikanischen Staats- und Regierungschefs andererseits bezogenen Handlungsrahmen dar. Allerdings ist es auch im Kontext dieser Gipfeldiplomatie noch nicht gelungen, ein tragfähiges kulturelles Projekt zu entwickeln, das – über die angestrebte Mittler- und Sprecherrolle Spaniens hinaus – eine befruchtende Wirkung für den bi-regionalen Austausch entfaltet hätte.



Perspektivisch muss zwischen zwei Dimensionen der kulturellen Beziehungen zwischen Europa und Lateinamerika unterschieden werden: Zum einen stellt die Einbeziehung des Faktors „Kultur“ in die vielfältigen Projekte der Entwicklungszusammenarbeit als Querschnittsgröße eine zentrale Aufgabe dar; weithin sind gerade bei der Berücksichtigung kultureller Faktoren in der Anlage von Entwicklungsprojekten oftmals nur Zugeständnisse ornamentalen Charakters gemacht worden (Mallo 2001: 195 ff.). Zum zweiten muss es um die Gestaltung des „gemeinsamen kulturellen Raumes“ gehen, der gerade erst durch die Eröffnung gemeinsamer Gestaltungsräume für kreatives Schaffen an Leben gewinnt. Hier sind Programme notwendig, die vom künstlerischen Austausch über die Definition gemeinsamer wissenschaftlicher Projekte bis zur Bewahrung von Kulturgütern und –Denkmälern reichen (Mallo 2001: 121f.). Es bestehen noch große Herausforderungen, wenn die Europäisierung der Kulturbeziehungen auf der Ebene der bi-regionalen Beziehungen den Mehrwert bereitstellen soll, der durch den bilateralen Kulturaustausch nicht zu erreichen ist.

Auf ihrem ersten Gipfeltreffen haben die Staats- und Regierungschefs Lateinamerikas, der Karibik und der Europäischen Union am 28. und 29. Juni 1999 in Rio de Janeiro/Brasilien beschlossen, ihre „Beziehungen zu stärken und zu einer strategischen Partnerschaft zwischen beiden Regionen auszubauen; Grundlage hierfür ist unser gemeinsames, tief verwurzeltes kulturelles Erbe sowie der Reichtum und die Vielfalt unserer jeweiligen kulturellen Ausdrucksformen.“<sup>2</sup>

Dieses Schlagwort einer strategischen Partnerschaft zwischen beiden Regionen, das durch die Anwendung des gleichen Konzeptes für die Partnerschaft der EU mit Afrika ohnedies bereits entwertet wurde, muss nun mit Leben erfüllt werden. Auch der zweite bi-regionale Gipfel im Mai 2002 in Madrid ist die inhaltliche Antwort noch schuldig geblieben: Zwar wurde die Absicht zum Abschluss von Wirtschaftsabkommen mit den regionalen Integrationsverbänden Lateinamerikas beschlossen, aber eine überzeugende Antwort auf die lateinamerikanischen Erwartungen an Europa ist ausgeblieben. Erneut haben die

<sup>2</sup> Erklärung von Rio de Janeiro (Gipfelerklärung verabschiedet von den Staats- und Regierungschefs der Europäischen Union, Lateinamerikas und der Karibik) Rio de Janeiro, 29. Juni 1999, S. 2.

Staats- und Regierungschefs auf das gemeinsame kulturelle Erbe Bezug genommen und die gemeinsamen Ziele im Sinne einer Wertegemeinschaft (Menschenrechte, repräsentative Demokratie, Pluralismus, Rechtsstaat, Regierbarkeit, Frieden und internationale Sicherheit, politische Stabilität und Vertrauen zwischen den Nationen) hervorgehoben. Indes muss an diesem gemeinsamen Erbe perspektivisch gearbeitet werden, wenn es nicht zunehmend verschüttet werden soll. Dies umso mehr angesichts der notwendigen Nähe zu einem Kulturraum, zu dem Europa, Spanien und Deutschland „traditionell gute Beziehungen“ besitzen, die sich nicht zuletzt auf den Bestand an kultureller Verbundenheit zurückführen lassen. Allerdings besteht eine Befürchtung: „Dieses im Saldo positive, im Detail sicher auch von Gebrochenheiten durchsetzte Verhältnis schwindet in die Geschichte“ (Mols 1994a: 5). Hieraus leiten sich Fragen nach der Neugestaltung der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zu Lateinamerika ab, die im Kontext der neuen internationalen Situation und der Globalisierungsprozesse zu analysieren sind.

Auch wenn man nicht beabsichtigt, aus einer historisch orientierten Betrachtungsweise zu einem rückwärts gewandten normativen Plädoyer (Manfred Mols) zu gelangen, gilt es jenseits wirtschaftlicher Interessen gerade die Kulturbeziehungen hervorheben.

Dies beinhaltet heute für die kulturellen Beziehungen zwischen Lateinamerika und Deutschland/Europa die Notwendigkeit der Vertiefung des Wertedialoges, insbesondere eines *gerichteten kulturellen Dialoges*. Darin liegt auch die Besonderheit Lateinamerikas für unsere auswärtigen Kulturbeziehungen begründet, da für einen solchen Dialog in dieser Region wie in keiner anderen die zentralen kulturellen Voraussetzungen gegeben sind. Der Rhetorik der „natürlichen Partner“ Europa und Lateinamerika steht in Lateinamerika zunehmend die Perzeption einer frustrierten Hoffnung gegenüber (Heine 1999: 121ff.). Es reicht immer weniger hin, die Erwartung an eine historische, quasi natürliche Konvergenz im Sinne eines Mythos zwischen beiden Regionen (Heine 1999: 153f.) nur zu konstatieren oder immer wieder zu beschwören. Diese Position fördert, wie Ernesto Garzón Valdés (2001: 48) ausgeführt hat, den *facilismo*, die Annahme, dass das gemeinsame Erbe schon die Akzeptanz des Angebotes sicherstelle. Vielmehr muss ein organisierter und gerichteter Kulturdialog zwischen beiden Regionen befördert werden, der eine Vertiefung des Austausches themenbe-

zogen zu leisten vermag. Dazu bedarf es institutioneller Grundlagen, um rein punktuelle Maßnahmen zu überwinden, die einen reziproken Kulturaustausch nicht gewährleisten können (Konrad-Adenauer-Stiftung et al. 1999: 32). Es müssen neue Netzwerke der Zusammenarbeit gestiftet werden, die über die Projektebene hinausgehen und dem kulturellen Dialog jene Kohärenz verleihen, die für seine Vertiefung eine zentrale Voraussetzung bildet (Friedrich-Ebert-Stiftung et al. 2002: 54).

Dem kulturellen Dialog als gerichteten Prozess mit eigener Agenda muss daher innerhalb der auswärtigen Kulturbeziehungen mit Lateinamerika und der Karibik eine herausgehobene Rolle zugewiesen werden. Mit der Identifizierung geeigneter Kulturträger und Multiplikatoren setzt er auf einer anderen Ebene an als traditionelle Austauschbeziehungen, die im regionalen Zuschnitt meist nicht denkbar sind. Insofern gilt es, eine regionale Komponente mit Schwerpunktländern mit der nationalen Dimension zu verklammern.

Ein einheitlicher Zuschnitt auswärtiger Kulturpolitik über die Länder und Kontinente hinweg ist kaum mehr möglich. Kulturelle Identitäten und der Globalisierungsdruck erfordern Schwerpunktsetzungen und spezifisch abgestimmte Programmangebote. In immer stärkerem Maße wirken internationale kulturelle Prozesse auf die Länder der Welt ein, ihre Antworten auf diese Kommunikationsmuster vor dem Hintergrund eigener kultureller Erfahrungen und lokaler Wissenskulturen sind wichtige Bestandteile für die Gestaltung internationaler Kulturbeziehungen. Auswärtige Kulturpolitik von heute braucht Regionalkonzepte, um Schwerpunktländer und -regionen zu definieren und ihr Instrumentarium dem jeweiligen Profil anzupassen.

### 3.2 *Das Strukturproblem – die Asymmetrie auch in den Kulturbeziehungen*

Unter dem Stichwort der *Förderung des Kulturaustausches* wird insbesondere auf bilateraler Ebene in stärkerem Maße versucht, den Gedanken des interkulturellen Dialoges in den Vordergrund zu stellen, indem auf der Basis eines erweiterten Kulturbegriffes der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen Rechnung getragen wird. In diesem Bereich wird ein Zentralmangel der europäisch-lateinamerikanischen Kulturbeziehungen hervorgehoben (Mols 1994b: 403): ihre Asymmetrie, d.h. in Qua-

lität und Quantität ist die europäische Seite ungleich stärker beteiligt als die lateinamerikanische. Dieser Tendenz zur Ausbildung einer Einbahnstraße durch die offizielle auswärtige Kulturpolitik und die Vielzahl ihrer offiziellen und inoffiziellen Träger (Jacob 1994; Werz 1995) steht die Realität der sich verbreiternden Rezeption lateinamerikanischer Kultur und insbesondere Literatur entgegen (Strausfeld 1996). Der Subkontinent Lateinamerika und Karibik muss sich angesichts der Globalisierungsprozesse und der Gefahr, in eine Randlage zu geraten, die sich aus einer beinahe ausschließlichen Orientierung auf die USA ergeben könnte, neu positionieren. Die de facto Substitution der historischen Beziehung mit Europa durch die Orientierung auf die USA hat die lateinamerikanischen Kulturen verändert. Die traditionelle Bedeutung von Migrationsprozessen hat abgenommen, die Interkulturalität wird heute sehr viel stärker durch Medienkommunikation als Migrationsbewegungen hergestellt (García Canclini 1999b). Kennzeichnend für die bi-regionalen Beziehungen ist nach der Auffassung von Nestor García Canclini heute eher eine dauerhafte asymmetrische Struktur, die auch von der Hervorhebung einer „identitären Koinzidenz“ mit Europa durch die führenden lateinamerikanischen Intellektuellen nicht verdeckt werden könne (García Canclini 1999b: 80). Weithin bleibe die europäisch-lateinamerikanische Wahrnehmung einer binären Struktur verhaftet, die sich über die Zeit in unterschiedlichen Facetten ausgeprägt habe:

- Ein „binärer Manichäismus“, der sich seit der Eroberung/Entdeckung als zivilisatorische Modernisierung darstellen lässt und in der lateinamerikanischen Gesellschaft in den Gegensatzpaaren Zivilisation vs. Barbarei, Hauptstadt vs. Binnenland, Küste vs. Hochland etc. fortschreibt. Verdeckt werden in dieser Perspektive die Komplexität der lateinamerikanischen Modernität und die Prozesse der interkulturellen Hybridisierung.
- Die „interkulturelle Begegnung“ wird als versöhnende Formel eingesetzt, um ein Lateinamerika darzustellen, das als „jungfräulich, naturbelassen und ohne Vorbelastungen“ in einen Austauschprozess eintritt, der gleichwohl von historischen und ökonomischen Prozessen gekennzeichnet und tief geprägt ist.

- Die „Faszination aus der Ferne“ verweist auf die paradiesischen Beschreibungen, die auch heute noch in Form ökologischer Diskurse ein Bild der „bedrohten Artenvielfalt mit unzuverlässigen Wächtern“ erzeugt. Die Projektion eigener Utopien, die in Europa keinen Platz fanden, nach Lateinamerika sowie die Verführung, die Europa für die lateinamerikanische Elite als Ort des Rationalismus darstellte, prägten auch heute noch die Wahrnehmungsprofile.

Für García Canclini folgt daraus die Kritik, dass die politische und wirtschaftlichen Eliten die effektiven Beziehungen zwischen der Kultur und modernen globalisierten Wissensformen in Lateinamerika nicht zur Kenntnis nahmen und stattdessen auf einem aristokratisch und/oder populistisch geprägten Bild Lateinamerikas verharren (García Canclini 1999b: 92). Die Orientierung des politischen Handelns muss daher darauf gerichtet sein, einen transnationalen öffentlichen Raum zu konstruieren, in dem die jeweiligen kulturellen Konzeptionen nicht politisch inkompatibel seien.

Ein zentraler Orientierungswert ist dabei die Aussage des ehemaligen deutschen Bundespräsidenten Roman Herzog, dass „der kulturelle Dialog heutzutage einen ähnlich friedenswahrenden Charakter für die Weltpolitik [hat], wie es vordem die Rüstungskontrolle hatte“ (Herzog 1997: 7). Dementsprechend ist die internationale Anschlussfähigkeit (Wolf Lepenies) eine wichtige Voraussetzung, die seitens der auswärtigen Kulturpolitik gewährleistet werden muss. Für den Subkontinent Lateinamerika und Karibik bedeutet dies: Die in Lateinamerika vorhandenen Befürchtungen der „globalen Vereinnahmung“ und der drohenden „Kulturverdampfung“ eigener kultureller Traditionen und Erfahrungen sind ein wichtiger Ansatzpunkt für die deutsche auswärtige Kulturpolitik (Maihold 1999). Lateinamerika besitzt auf der Basis europäischer Traditionen als Kontinent hybrider Kulturen und als „Reagenz-Raum“ verschiedener kultureller Einflüsse den Vorteil einer im Weltmaßstab vergleichsweise großen Anschlussfähigkeit für internationale Prozesse des Kulturaustausches, die es zu nutzen gilt in zweifacher Hinsicht: Als Chance zur Vorbereitung eines Dialoges mit anderen Weltregionen und zur Erweiterung der Kapazitäten der eigenen Kultur, ihrer wertbezogenen Grundlagen sowie ihrer Fähigkeit zum Lernen. Dabei bleibt eine Erkenntnis auch für die Gegenwart und die Zukunft maßgeblich: Kein Kontinent der so genannten Dritten Welt steht Europa geschichtlich und geistig so nahe wie Lateinamerika (Witte 1992).

Für eine solche Aufgabenstellung bedarf es der Fähigkeit zur Identifizierung jener kulturellen Ausdrucksformen und Träger im regionalen Maßstab, die den Prozess des kulturellen Austausches zu tragen vermögen. Wichtig sind also Programm und Prozesse des wertorientierten Dialoges, der dann auch die deutschen Positionen erkennbar werden lässt. Die Strukturen für eine solche Maßgabe sind demgegenüber offen, sie können am besten im Zusammenwirken zwischen „offizieller“ und bürgerschaftlicher Kulturpolitik gefunden werden. Damit sind flexible Formen der auswärtigen Kulturpolitik möglich, die auch der im Inland bestehenden Pluralität von Initiativen und Trägern jenseits der staatlichen Ebene gerecht werden.

Aus diesen Ausführungen leiten sich als Orientierung für die zukünftige Gestalt der auswärtigen Kulturbeziehungen folgende Thesen ab:

(1) Der kulturelle Dialog mit Lateinamerika muss in den Kontext des globalen Dialoges gestellt werden, der Suche nach globalen Strukturen, die zukunftsfähig sind. Da die Anschlussfähigkeit zur lateinamerikanischen Regionalkultur erheblich größer ist als dies für andere Kontinente gelten kann, kommt dieser Zusammenarbeit eine strategische Rolle zu. Internationale kulturelle Prozesse bedürfen zur Gestaltung von Globalisierung auch einer Internationalisierung der Kulturpolitik, die den bilateralen Rahmen weiter öffnet.

(2) Neben den offiziellen Mittlern hat sich eine Gruppe von Vermittlern herausgebildet, die sich in den unterschiedlichen kulturellen Kontexten bewegt und kulturelle Vielfalt „aushandelt“ und „verhandelt“ (García Canclini 1999a: 66). Kuratoren von Ausstellungen und Kulturzeitschriften formen die Rolle lateinamerikanischer Kultur in Deutschland und umgekehrt oft viel mehr als dies für die offiziellen Kulturorganisationen oder die Künstler selbst gilt. Hier gilt es ein besonderes Augenmerk auf die damit bewirkten Vermittlungsprozesse zu richten.

(3) Kulturelle Außenbeziehungen müssen über die gesamte Breite kultureller Träger organisiert werden. Diese reicht von bürgerschaftlichen Initiativen, über das kommunale und regionale Niveau bis zum internationalen Niveau. Diese Tiefenstaffelung der auswärtigen Kulturpolitik muss in stärkerem Maße berücksichtigt und systematisch in die Pro-

grammdefinition aufgenommen werden. Wenn man sich in Erinnerung ruft, dass in Deutschland 60 Prozent der Kulturausgaben von den Kommunen verantwortet werden, so sollte auch dies für den Kulturaustausch in Rechnung gestellt werden.

(4) Das regionale Ungleichgewicht in den Kulturbeziehungen zu Lateinamerika muss aufgefangen werden. Dies bezieht sich zum einen auf die Asymmetrie der Kulturbeziehungen durch eine zu geringe Präsenz der lateinamerikanischen Anstrengungen in Europa; hier könnte eine Kombination von gemeinsamen regionalen und subregionalen Initiativen mit nationalen Akzentsetzungen einen wichtigen Schub bringen. Zum zweiten bleibt auch weiterhin die Dominanz der großen und wirtschaftlich starken Länder im kulturellen Austausch zu bemerken, deren Eigenanstrengungen zur Freisetzung von Mitteln für eine verstärkte Förderung der Beteiligung kleiner Länder genutzt werden sollten.

(5) Wenn der Übergang von der „Belehrungskultur zur Lernkultur“ (Lepenies 1995) geschafft werden soll, dann müssen wir von der Kultur mehr verlangen. Lepenies weist darauf hin, dass Deutschland ein Land geworden sei, das sich kulturell unterfordert und politisch übernimmt (Lepenies 1996: 37). Die Prozesse zur Hybridisierung von Kulturen verlaufen nicht – wie oft unterstellt – immer harmonisch und konsensual. Zunehmend müssen wir uns insbesondere angesichts der wachsenden Bedeutung der globalen Agenda darüber klar werden, dass dies auch ein konfliktiver Prozess ist. Dies gilt vor allem für den Medienbereich, der sich in viel stärkerem Maße als andere Sektoren der auswärtigen Kulturpolitik von einem rein affirmativen oder unpolitisch-folkloristischen Konzept (Schröder 1994: 32) entfernen muss.

Lateinamerika kann und möchte einen eigenen Beitrag zum globalem Dialog leisten; daher besteht ein besonderes Interesse der führenden Intellektuellen des Subkontinentes sowie auch seitens der Politik, sich einen Dialog mit Europa zu erschließen, der zur Diskussion von gesellschafts- und kulturpolitischen Leitbildern geeignet ist. Gefragt ist also ein *Dialog über Orientierungswissen*, der einen deutschen/europäischen Standpunkt in die nationale Diskussion einzubringen vermag und gleichzeitig als Grundlage einer gemeinsamen Position zu globalen Fragen dienen kann.

Dabei wird Europa in kultureller Hinsicht von lateinamerikanischer Seite durchaus *nicht* als Einheit wahrgenommen: Man unterscheidet deutlich zwischen Frankreich, Deutschland, Spanien oder Großbritannien und versucht, die jeweiligen Beiträge aufzunehmen. Die Themen reichen dabei von globalen Fragen wie dem Verhältnis Mensch/Natur, d.h. dem Umgang mit dem „natürlichen“ Erbe bis zu gesellschaftspolitischen Fragen (ordnungspolitisches Leitbild – Stichwort „Rheinischer Kapitalismus“), Fragen der sozialen Sicherung bis zu der Diskussion über den Dritten Weg.

Aus deutscher Sicht kann an die traditionelle Wahrnehmung des Landes als Kulturnation durchaus angeknüpft werden; es muss aber gelingen, den Standort Deutschland nicht nur in seiner historischen Dimension darzustellen (Goethe, Schiller, Kant etc.), sondern als Zukunftswerkstatt zu präsentieren, in der eben auch Habermas, Wehler und Beck tätig sind. Wenn – wie Wolf Lepenies empfiehlt – wir mehr von der Kultur verlangen sollen, nicht zuletzt da die Politik immer stärker an Legitimation verliert, so muss es darauf ankommen, die bürgergesellschaftliche Dimension der auswärtigen Kulturbeziehungen stärker in den Vordergrund zu stellen. Diese ist bezogen auf Lateinamerika durch das Engagement einer Fülle von Kulturstiftungen, kulturellen Vereinigungen, Solidaritätsgruppen und kirchlichen Initiativen ohnedies besser zu bewerkstelligen. Damit ließe sich auch die zweite Forderung von Lepenies besser umsetzen, die sich auf den Übergang von Belehrungs- zu Lerngesellschaften bezieht (Lepenies 1996: 49), da auf diese Weise ein System von kommunikativer Vernetzung genutzt werden kann, wenn es gelingt, die jeweiligen Ergebnisse in einen gemeinsamen Diskussionskontext einzubringen.

Als Orientierungspunkte für ein solches neues Kommunikationsprojekt Deutschland-Lateinamerika muss betont werden, dass Kultur nicht als starres Korsett verstanden werden darf, sondern so lebendig wie das Geschehen in einer globalen Werkstatt begriffen werden muss. Dies bedeutet, dass der Prozess-Charakter hervorzuheben ist. Gemeinsame Suchprozesse zur Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen und globaler Probleme bedürfen heute mehr denn je der Stützung durch kulturelle Erfahrungen, die über ihren eigenen Entstehungskontext bzw. seiner Zurechnung hinaus verfügbar gemacht werden müssen.



Angesichts der Effekte der Globalisierung wird Kultur häufig als Bollwerk und als Zufluchtsstätte begriffen. Einen Ausweg aus dieser passiven Option bietet nur der kulturelle Dialog und die kulturelle Kreativität mit der Bereitschaft, Begriffe neu zu definieren, traditionelle Gegensätze zusammenzubringen und an der Aufstellung neuer geistiger Landkarten mitzuarbeiten. Dies sollte die Grundphilosophie des kulturellen Dialoges sowie des damit verbundenen kulturellen Austausches auch mit Lateinamerika sein.

### 3.3 *Wird der Atlantik breiter? – Die Bedeutung der USA für die europäisch-lateinamerikanischen Kulturbeziehungen*

Die Abschlusserklärung des zweiten bi-regionalen Gipfels zwischen Europa und Lateinamerika hebt in einigen zentralen Bezügen die gemeinsame Ablehnung des US-amerikanischen Unilateralismus hervor und das gemeinsame Bekenntnis zum Multilateralismus als maßgebliche Gestaltungsform der internationalen Beziehungen. Der „Atlantik wird breiter“<sup>3</sup> ist eine Befürchtung, die nicht nur für das europäische Verhältnis zu den USA zu gelten scheint. Für Lateinamerika wird dies erkennbar in den konkurrierenden Verhaltensoptionen der hemisphärischen Orientierung vs. seiner atlantischen Verankerung. Als beinahe prototypischer Fall der Genese einer wissenschaftlichen Problemstellung aus politischem Anlass muss es nicht verwundern, dass die Figur des Atlantischen Dreiecks zwischen Europa, den USA und Lateinamerika wieder in die Diskussion gekommen ist. Wissenschaftlich betrachtet steht dahinter die Frage, ob es eine historische Individualität des atlantischen Raumes bzw. atlantischen Systems gibt, d.h. inwieweit das Atlantische Dreieck die internationalen Beziehungen so strukturiert, dass ein distinktives Muster der Weltpolitik wahrzunehmen ist.

Neue Dreieckskonstellationen entwickelten sich parallel dazu, beispielsweise in Gestalt des nordatlantischen Dreiecks, indem sich die Beziehungen zwischen Kanada, den USA und Großbritannien im Sinne einer transatlantischen Brückenkonstellation in den Vordergrund

<sup>3</sup> „Wird der Atlantik breiter?“ – so lautete der Titel des Juni-Heftes der Zeitschrift *Internationale Politik* im Jahre 2001.

schoben. Im Kontext des Ausbaus von Freihandelsabkommen in weltweitem Maßstab ist auch die Frage der Verstärkung der transatlantischen Kooperation wieder verstärkt in die Diskussion gelangt. Nimmt man das Handelsvolumen der Europäischen Union und der NAFTA-Länder (Kanada, USA und Mexiko) zusammen, so vollziehen sich in diesem Bereich ca. 43 Prozent des Welthandels, nimmt man auch noch Mitteleuropa und Lateinamerika hinzu, so handelt es sich bereits um die Hälfte des Welthandels (Bodemer/Nolte 1998: 14). Die Dichte der wirtschaftlichen Austauschbeziehungen zwischen Europa, USA und Lateinamerika haben auch die Frage nach der Existenz einer atlantischen politischen Kultur aktuell werden lassen, d.h. die Suche nach gemeinsamen politischen Traditionen und Kulturelementen, die sich ideengeschichtlich oder auch empirisch zumindest bei den Eliten der jeweiligen Gesellschaften nachweisen lassen. Konkret werden dann die Elemente politischer Ordnung in Gestalt gemeinsamer Demokratievorstellungen und der nordamerikanischen Vorbildcharakter als bedeutsamstes politisches Projekt der Moderne hervorgehoben (Mielke 1997). Auch aus der Perspektive des iberischen und iberoamerikanischen Beitrages zu einer atlantischen politischen Kultur ist die Existenz einer Erfahrungs- und Wertegemeinschaft betont worden, die zumindest bezogen auf die Demokratiekomponente erst jüngerem Datums ist. Konstatiert wird eine „iberisch induzierte Klammer über den Atlantik zwischen Ländern des Nordens und solchen des Südens“ (Puhle 1997: 83), die geeignet ist, eine stabilisierende Rolle für die Integrationsbemühungen zwischen Ländern des entwicklungspolitischen Nordens und Südens zu spielen.

Damit muss sich auch das Verständnis über den deutschen Beitrag zum Kulturaustausch wandeln, ein Prozess, der oft auf deutlichen Widerstand stößt. So erfordert es viel Aufklärungsarbeit deutlich zu machen, dass heute „logischerweise ...Kultur aus Deutschland, nicht die deutsche Kultur im Zentrum (steht)“ (Hoffmann 1999: 192).

#### **4. Die Rolle Spaniens in den europäisch-lateinamerikanischen Kulturbeziehungen**

Die Anzahl der Metaphern zur Beschreibung der Rolle Spaniens im Feld des Kulturaustausches mit Lateinamerika weist schon auf die

Schwierigkeiten dieser Rolle hin. Da ist von dem „Kanal“, der „Brücke“, der Vermittlerrolle und sogar der Sprecherrolle für Lateinamerika die Rede, ohne dass immer recht klar würde, welche Beschreibung nun eine Selbst- und welche eine Fremdzuschreibung darstellt. Die doppelte Mitgliedschaft Spaniens in der iberoamerikanischen Gemeinschaft und der EU hat dazu geführt, dass aus diesem Tatbestand eine Scharnierfunktion abgeleitet wird, die auch von den europäischen wie lateinamerikanischen Partnern je nach konkreter Interessenlage entweder gewünscht oder abgelehnt wird. Die Entwicklung der iberoamerikanischen kulturellen Zusammenarbeit hat gerade durch Spanien – und manchmal unter den kritischen Blicken Portugals – aufgrund der Gemeinsamkeit von Sprache und Geschichte eine Tiefe erreicht, die deutlich jenseits der Möglichkeiten anderer europäischer Nationen liegt. Die *Organización de los Estados Ibero-Americanos* (OEI) nimmt im kulturellen Bereich dabei eine herausragende Rolle wahr, die durch Kooperationen wie etwa dem *Convenio Andrés Bello* noch vertieft wird. Dies gilt sowohl im Bereich des historischen Kulturbesitzes, der Denkmalpflege aber auch der Förderung des Buches und der Künste. Eine vergleichbare Förderungsbreite durch Stipendien für Kurse und Auftritte in Spanien kann bis heute auch die gemeinschaftliche Kulturpolitik Europas nicht anbieten. Nicht zuletzt nimmt auch das Instituto Cervantes Aufgaben der Diffusion der spanischen und hispanoamerikanischen Kultur wahr und gliedert sich damit in die Bemühungen zur Belebung des „iberoamerikanischen Raumes“ ein, eine erklärte Zielsetzung der spanischen Außenpolitik (Roy/Galinsoga 1997).

Gleichwohl werden Differenzierung zur und Komplementarität mit der euro-lateinamerikanischen Kooperation oftmals nicht deutlich, d.h. die „Brücke“ aus Lateinamerika nach Europa über Spanien endet zu oft auf der iberischen Halbinsel, die auf ihr bewegten Kulturgüter und -dialoge gelangen nicht in den Rest Europas, und können damit nicht in ihrer Potenzialität entwickelt werden. Es ist insofern ein Mangel an der binneneuropäischen Kulturpolitik festzustellen.<sup>4</sup> Wie in allen anderen Ländern der EU auch mischen sich dabei oftmals die Interessen der

<sup>4</sup> Entsprechendes lässt sich auch bezogen auf die intensiven Kontakte Deutschlands zu den mittel- und osteuropäischen Ländern feststellen, die weithin nicht in die übrigen Länder der EU vermittelt werden.

kulturellen Selbstrepräsentation mit denen der kulturellen Zusammenarbeit. Wenn ich manche Stimmen aus Lateinamerika richtig interpretiere, wird dies auch dort mit mancher kritischer Distanz wahrgenommen. Bestehen bleibt dabei aber auch die Einschätzung, dass Spanien – nicht zuletzt durch sein wirtschaftliches Engagement – in Lateinamerika eine Vorreiterrolle für die EU übernommen hat und sich eine wichtige Präsenz – mit allen ihren auch heute spürbaren Folgen – übernommen hat (Fazio Vengoa 2000).

Auswärtige Kulturpolitik in Zeiten des knappen Geldes gerät leicht auf den Weg in die Repräsentationskultur. Dieser Gefahr, die nicht zuletzt unter dem Zeichen des Kultursponsorings angelegt ist und der „Event-Kultur“ auch in der internationalen Kulturpolitik nahe steht, muss ein bürgerschaftliches und zivilgesellschaftliches Engagement förderndes Konzept entgegengesetzt werden. Diese Komponente der Kulturbeziehungen zwischen Deutschland-Spanien und Lateinamerika sollte geradezu ein entscheidendes Merkmal der Zusammenarbeit sein, auch wenn es sich in den verschiedenen Ländern und Regionen unterschiedlich ausgebildet hat. Die Beteiligung gesellschaftlicher Gruppierungen am kulturellen Leben, die breite Präsenz privater und öffentlicher Stiftungen an der Entwicklung kultureller Projekte sind wichtige Bausteine eines distinktiven Musters der Kulturbeziehungen, die es weiter zu entwickeln gilt. Spanien kann in dieser Hinsicht eine Erfahrung einbringen, die in vielen Ländern – zumal in Deutschland – noch erheblich unterentwickelt ist. Kultur als Verpflichtung, Einmischung und Anstiftung ist insofern ein zentrales Merkmal für ein Verständnis von auswärtiger Kulturpolitik, das stärker in internationalen kulturellen Prozessen als in kurzfristigen Kulturevents denkt. Nur dann kann auch der globale Dialog vorangebracht werden, der immer stärker in das Blickfeld rückt. Kulturpolitik muss in dieser Orientierung Teil einer Ordnungspolitik werden, die der Marktwirtschaft auch international einen verlässlichen Werterahmen setzt.

Gerade in der iberoamerikanischen Welt und den transatlantischen Beziehungen haben die Prozesse regionaler Integration und globaler Interdependenz auch die Rahmenbedingungen für die auswärtige Kulturpolitik und die Kulturbeziehungen verändert. Die Projektion eigener kultureller Inhalte findet ihre Grenze in internationalen kulturellen Prozessen, die zu vergleichbaren Fragestellungen unterschiedliche Antworten zu Tage fördern. Die traditionellen Positionen kultureller Re-

präsentanz geraten damit nicht nur an ihre (finanziellen) Grenzen: Die Bewahrung kultureller Identitäten und der Globalisierungsdruck erfordern Schwerpunktsetzungen und spezifisch abgestimmte Programmangebote. In immer stärkerem Maße wirken internationale kulturelle Prozesse wie der Tourismus und die internationalisierten Mediengiganten auf die Länder der Welt ein, ihre Antworten auf diese Kommunikationsmuster vor dem Hintergrund eigener kultureller Erfahrungen und lokaler Wissenskulturen sind wichtige Bestandteile für die Gestaltung internationaler Kulturbeziehungen (Wilke 1996). „Angesichts der unterschiedlichen Fundamentalismen (islamischer oder christlicher, marktliberaler oder universalistischer Prägung) besteht die eigentliche und schwierigste Aufgabe heute darin, mit jenen ins Gespräch zu kommen, die sich dem Dialog (noch) verweigern, mit denen wir aber in gemeinsamer Verantwortung für die Zukunft unseres geplagten Globus verbunden sind“ (Hoffmann 1999: 187). Es gilt insofern nicht nur die Seite des „McWorld“ sondern auch des „Jihad“ (Barber 1999) zu berücksichtigen, d.h. die Präsenz einer gerade in Lateinamerika stark ausgeprägten „globalen Oberflächenkultur“ (Senocak 1997: 31), die aber in bestimmten Sektoren auch mit der Entstehung globaler kultureller Codes, die überall angewandt und verstanden werden (Röbke/Wagner 1997: 79), verbunden ist. An dieser Stelle muss natürlich auf das Wirken der Kulturindustrien verwiesen werden, die – wie am Beispiel der lateinamerikanischen Mediengiganten *Televisa* und *El Globo* nachweisbar (Roncagiolo 1996) – einen nachhaltigen Einfluss auf Alltag und Selbstverständnis der Konsumenten ausüben. Dies gilt nicht zuletzt auch für die Beziehungen zwischen Spanien und Lateinamerika: Für den Bereich der Buchproduktion ist das alte Muster der Asymmetrie deutlich erkennbar, wenn man sich vor Augen führt, dass 70 Prozent der spanischen Buchproduktion nach Lateinamerika exportiert werden, während nur 3 Prozent der in Lateinamerika produzierten Titel ihren Weg auf die iberische Halbinsel finden. Dabei beschränkt sich das Interesse weithin auf belletristische Texte, Publikationen aus den Bereichen der Kulturstudien, Soziologie und Anthropologie aus Lateinamerika stoßen bei spanischen Verlagen kaum auf Interesse (García Canclini: 2002: 50). Die spanischen Verlagshäuser – oftmals europäischen Konsortien wie *Bertelsmann* und *Planeta* untergeordnet – verwandeln sich damit zusammen mit den großen Akteuren der Telekommunikation wie *Prisa*, *Telefónica* und *Radio Television Española* zu

Trägern und Verwalten eines „Lateinamerikanismus“, der sich an transnationalen Interessen ohne hinreichende Berücksichtigung autonomer Repräsentationen der Region orientiert (García Canclini 2002: 48). Dadurch wird die endogene kulturelle Produktion unter starken Konkurrenzdruck gesetzt, periphere Kulturen auf lokale Traditionen zurückgedrängt, wobei einige folkloristisch stilisiert zu kommunikativen Exportprodukten erhoben werden. Zur Vermittlung zwischen den Mikro-Öffentlichkeiten der traditionellen Kulturen und den Makro-Öffentlichkeiten der Massenmedien müssen daher neue Vermittlungsinstanzen geschaffen werden, die sich sicherlich nur aus bürgerschaftlichen Initiativen und autonomen Strukturen symbolischer und kultureller Produktion nähern können..

„Das Verschwinden von Distanzen aber führt oft zu einer Verkomplizierung des Verhältnisses von Eigenem und Fremden“ (Senocak 1997: 30), ein Tatbestand, der heute weniger als in der Vergangenheit durch Migrationsprozesse determiniert wird. Die Interkulturalität wird heute sehr viel stärker durch Medienkommunikation hergestellt (García Canclini 1999: 79). Gerade in diesem Kontext kann Kultur als Brücke und Verständigungsfaktor (Winkler 1997: 41) wirksam werden. Interkulturalität ist insofern konstitutiv für die Transnationalisierung und Entterritorialisierung der kulturellen Ausdrucksformen, die es in einer neuen Architektur der Globalisierung vor der Negation der Diversität zu bewahren gilt.

Es besteht die Gefahr, dass „Interkulturalität ... selten über ein gegenseitiges Selbstgespräch hinaus(führt), in dem die aktiven Rollen schon vor dem Gespräch festgelegt worden sind“ (Senocak 1997: 31). Es muss daher darauf ankommen, die geeigneten Bedingungen für diesen interkulturellen Dialog zu schaffen, der sich jenseits bestehender Strukturen und Institutionen bewegen sollte. Sperren und Schleusen in den transkulturellen Kanalnetzen (Markwirth/Röbke 1997: 122) sind allgegenwärtig, die Gefahren des Kulturalismus und der Ästhetisierung sind bereits beschrieben worden (Scherer 1997).

## **5. Schlussbemerkung**

Auf dem Gipfeltreffen der europäischen Staats- und Regierungschefs in Madrid formuliert der brasilianische Präsident Fernando Henrique

Cardoso: „Aunque nos encontramos próximos en espíritu, en realidad seguimos muy distantes“. Auch wenn man diese Aussage in den Kontext der lateinamerikanischen Ungeduld mit der Europäischen Union stellen mag, ist für mich in vielen Momenten gerade auch der von brasilianischer Seite artikulierte Vorwurf vernehmbar gewesen, Europa schöpfe die Potenziale der Zusammenarbeit mit Lateinamerika im kulturellen Bereich nicht aus, es sei eine „Ökonomisierung“ der Kooperation feststellbar. Dem kann man trotz der Vielzahl an Kooperationsprogrammen in der Grundtendenz nicht widersprechen. Insofern sollte bei der Suche nach Dreieckskonstellationen im kulturellen Feld keine Sonderheit einer Beziehung Deutschland-Spanien-Lateinamerika gesucht oder konstruiert werden. Die Internationalisierung von Kunst und Kultur steht diesem Bemühen nach meiner Auffassung bei allen Spezifika bilateraler Kulturbeziehungen entgegen. Dreiecke im Rahmen dieser Kooperation lassen sich viele finden, die geeignet sind, die Vielfalt des kulturellen Lebens zwischen Europa und Lateinamerika zu beschreiben.

In Madrid, „das Museumsdreieck“ gebildet aus dem *Prado*, dem Thyssen Bornemisza und dem *Reina Sofía*, befindet sich ebenso im Bereich eines Fußweges wie dies für das Dreieck zwischen *Museo de Antropología*, *Rufino Tamayo* und *Museo de Arte Moderno* im *Parque de Chapultepec* in Mexiko gilt. Etwas mehr körperlich anstrengen muss man sich im Museumsdreieck von MALBA, *Bellas Artes* und *Museo de Arte Decorativo* in Buenos Aires oder auf dem Weg zwischen den Museumskomplexen in Dahlem, dem Kulturforum und der Museumsinsel in Berlin. In jedem der vier Fälle findet man dort einen Durchgang durch nationale Kunst mit einer guten Dosis an Universalität, die uns allen den Zugang zum anderen eröffnet.

## Bibliografie

Barber, Benjamin R. (1999): *Demokratie im Würgegriff. Kapitalismus und Fundamentalismus – eine unheilige Allianz* (engl. Jihad vs. McWorld). Frankfurt a.M.

Bodemer, Klaus/ Detlef Nolte (1998): „¿Hacia un triángulo transatlántico? Nuevos acentos en la agenda latinoamericana de Alemania, la

Unión Europea y Estados Unidos en los años 90". In: *D+C Desarrollo y Cooperación*, 2/ März-April 1998, S. 12–15.

Bodemer, Klaus/ Grabendorff, Wolf/ Jung, Winfried/ Thesing, Josef (eds.) (2002): *El Triángulo Atlántico: América Latina, Europa y Estados Unidos en el sistema internacional cambiante*. Sankt Augustin.

De Souza Costa Barros, Alexandre (1985): „Verteidigungs- und Sicherheitsprobleme: Rückwirkungen auf das Atlantische Dreieck“. In: Grabendorff, Wolf/ Riordan Roett (Hrsg.) (1985): *Lateinamerika-West-europa-Vereinigte Staaten. Ein atlantisches Dreieck*. Baden-Baden, S. 185–196.

Ette, Ottmar (1994): Asymmetrie der Beziehungen. Zehn Thesen zum Dialog der Literaturen Lateinamerikas und Europas.“ In: Scharlau, Birgit (Hrsg.): *Lateinamerika denken. Kulturtheoretische Grenzgänge zwischen Moderne und Postmoderne*. Tübingen, S. 297–326.

Fazio Vengoa, Hugo (2000): „América Latina en la política exterior de España“. In: *Historia crítica*, Santafé de Bogotá, 20, S. 55–92.

Friedrich-Ebert-Stiftung et al. (2002): *Hacia la Segunda Cumbre Europa-América Latina. Recomendaciones desde la perspectiva alemana*, Caracas.

García Canclini, Néstor (1999a): „Globalizarnos o defender la identidad. ¿Cómo salir de esta opción?“ In: *Nueva Sociedad*, 163, S. 56–70.

García Canclini, Néstor (1999b): *La globalización imaginada*. Buenos Aires.

García Canclini, Néstor (2002): *Latinoamericanos buscando lugar en este siglo*. Buenos Aires.

Garzón Valdes, Ernesto (2001): „Las relaciones culturales entre Alemania e Hispanoamérica, especialmente en el ámbito de las ciencias sociales y del espíritu“. In: *Diálogo Científico*, 10, 1, S. 45–62.



Grabendorff, Wolf (1985): „Die vereinigten Staaten und Westeuropa: Konkurrenz oder Kooperation in Lateinamerika?“ In: Grabendorff, Wolf/ Riordan Roett (Hrsg.) (1985): *Lateinamerika-Westeuropa-Vereinigte Staaten. Ein atlantisches Dreieck*. Baden-Baden, S. 283–300.

Grabendorff, Wolf/ Riordan Roett (Hrsg.) (1985): *Lateinamerika-Westeuropa-Vereinigte Staaten. Ein atlantisches Dreieck*. Baden-Baden.

Grabendorff, Wolf (2002): „El Triángulo Atlántico: ¿una visión realista?“. In: Bodemer, Klaus/ Grabendorff, Wolf/ Jung, Winfried/ Thesing, Josef (eds.) (2002): *El Triángulo Atlántico: América Latina, Europa y Estados Unidos en el sistema internacional cambiante*. Sankt Augustin, S. 375–391.

Hamm-Brücher, Hildegard (1980): *Kulturbeziehungen weltweit. Ein Werkstattbericht zur Auswärtigen Kulturpolitik*. München/Wien.

Heine, Jorge (1999): „¿Cooperación o divergencia? Hacia una nueva agenda en las relaciones europeo-latinoamericanas“. In: *Estudios Internacionales*. Santiago, 24, S. 106–158.

Herzog, Roman (1997): „Geleitwort“. In: Werner Weidenfeld (Hrsg.): *Dialog der Kulturen. Orientierungssuche des Westens – zwischen gesellschaftlicher Sinnkrise und globaler Zivilisation*. Gütersloh.

Hoffmann, Hilmar 1999: „Das Goethe-Institut als Netzwerk für den Kulturdialog“. In: Deutscher Kulturrat (Hrsg.): *Kulturpolitik für das 21. Jahrhundert – Anforderungen an die Informationsgesellschaft*. Bonn, S. 185–202.

Jacob, Olaf (1994): „Die kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland zu Lateinamerika“. In: Manfred Mols/ Christoph Wagner (Hrsg.): *Deutschland-Lateinamerika. Geschichte, Gegenwart und Perspektiven*. Frankfurt a.M., S. 279–317.

Konrad-Adenauer-Stiftung/ Friedrich-Ebert-Stiftung et al. (1999): *Europa y América Latina hacia la Cumbre de Río. Recomendaciones desde la perspectiva alemana*. Caracas.

Lepenies, Wolf (1995): „Das Ende der Überheblichkeit“. In: *Die Zeit*, Ausgabe vom 24.11.95, S. 62.

Lepenies, Wolf (1996): „Von der Belehrungskultur zur Lernkultur“. In: Schmid, Helmut/ Voscherau, Henning/ Lepenies, Wolf/ Bubis, Ignatz (Hrsg.): *Wozu deutsche auswärtige Kulturpolitik?* Stuttgart.

Maihold, Günther (1999): Lateinamerika und die Globalisierung – Entgrenzung, Begrenzung und Ausgrenzung? In: *Zeitschrift für Kulturaustausch*, 49, S. 22–24.

Maihold, Günther (2000): „Deutschland und Lateinamerika – Realitäten und Chancen der Kulturbeziehungen“. In: *Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz*, 36, 1999, S. 201–218.

Maihold, Günther (Hrsg.) (2001): *Ein „freudiges Geben und Nehmen“? Stand und Perspektiven der Kulturbeziehungen zwischen Lateinamerika und Deutschland*. Frankfurt a.M..

Mallo Gutiérrez, Tomás (ed.) (2001): *España e Iberoamérica: Fortaleciendo la relación en tiempos de incertidumbre*. Madrid (AIETI).

Markwirth, Jürgen/ Rübke, Thomas (1997): „Kulturarbeit in der multikulturellen Gesellschaft“. In: Kulturpolitische Gesellschaft e.V. (Hrsg.): *Interkultureller Dialog. Ansätze, Anregungen und Konzepte für eine interkulturell ausgerichtete Kulturarbeit und Kulturpolitik*. Bonn/Essen, S. 117–129.

Mielke, Gerd (1997): „Einführung in die Thematik“. In: *Atlantische politische Kultur. Dimensionen und Perspektiven*. (Atlantische Texte 6) Kaiserslautern, S. 9–22.

Mols, Manfred (1994a): „Deutschland und Lateinamerika vor dem Hintergrund einer veränderten internationalen Situation“. In: Mols, Manfred/ Wagner, Christoph (Hrsg.): *Deutschland-Lateinamerika. Geschichte, Gegenwart und Perspektiven*. Frankfurt a.M., S. 5–12.

Mols, Manfred (1994b): „Struktur und künftiges Interessenprofil einer deutschen Lateinamerikapolitik“. In: Mols, Manfred/ Wagner, Christoph (Hrsg.): *Deutschland-Lateinamerika. Geschichte, Gegenwart und Perspektiven*. Frankfurt a.M., S. 379–422.

Mols, Manfred (1998): „Deutschland und Lateinamerika. Lateinamerikas relativer Stellenwert in der deutschen Außenpolitik“. In: JDZB (Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin) (Hrsg.): *Die Beziehungen zwischen Deutschland, Japan und Lateinamerika*. Berlin, S. 115–130.

Nelle, Florian (1994): *Atlantische Passagen. Paris am Schnittpunkt südamerikanischer Lebensläufe zwischen Unabhängigkeit und kubanischer Revolution*. Berlin.

Neumeister, Sebastian (1998): *Europa in Amerika. Annäherungen und Perspektiven*. Berlin.

Puhle, Hans-Jürgen (1997): „Der Beitrag der iberischen Halbinsel zur atlantischen politischen Kultur“. In: *Atlantische politische Kultur. Dimensionen und Perspektiven* (Atlantische Texte Bd.) Kaiserslautern, S. 69–88.

Rama, Ángel (1984): *La ciudad letrada*. Hannover.

Reidy, Joseph W. (1964): „Latin America and the Atlantic Triangle“. In: *Orbis*, 8, S. 52–65.

Reyes, Alfonso (1956): *Obras Completas*, Bd.4, México.

Röbke, Thomas/ Wagner, Bernd (1997): „Interkultureller Dialog – eine Herausforderung für die Kulturpolitik“. In: Kulturpolitische Gesellschaft e.V. (Hrsg.): *Interkultureller Dialog. Ansätze, Anregungen und Konzepte für eine interkulturell ausgerichtete Kulturarbeit und Kulturpolitik*. Bonn/Essen, S. 79–109.

Rössner, Michael (1993): „Post-Boom, noch immer Boom oder gar kein Boom? Gedanken zu den Problemen von Übersetzung und Ver-

marktung lateinamerikanischer Literatur im deutschen Sprachraum“. In: Ludwig Schrader (Hrsg.): *Von Góngora bis Nicolás Guillén. Spanische und lateinamerikanische Literatur in deutscher Übersetzung – Erfahrungen und Perspektiven*. Tübingen, S. 13–23.

Rössner, Michael (1999): „Magischer Realismus und mythisches Bewusstsein: Die Literatur Lateinamerikas zwischen europäischer Erwartung und lateinamerikanischem Selbstverständnis“. In: Elke Mader/Maria Dabringer (Hrsg.): *Von der realen Magie zum magischen Realismus*. Frankfurt a.M. (¡atención! Jahrbuch des österreichischen Lateinamerika-Institutes Bd.2), S. 103–116.

Roncagliolo, Rafael (1996): „La integración audiovisual en América Latina: Estados, empresas y productores independientes“. In: Néstor García Canclini (ed.): *Culturas en globalización. América Latina – Europa – Estados Unidos: libre comercio e integración*. Caracas, S. 145–167.

Rouquié, Alain (1987): *Amérique latine. Introduction a l'Extrême Occident*. Paris.

Roy, Joaquín/ Galinsoga Jordà, Albert (eds.) 1997: *The Ibero-American space: dimensiones and perceptions of the special relationship between Spain and Latin America*. Miami.

Ruiz-Giménez, Guadalupe (1995): „El futuro de las relaciones culturales entre la Unión Europea y América Latina“. In: *Anuario de las relaciones europeo-latinoamericanas* 1994. Madrid, S. 103–117.

Russell, Robert (1985): „Die Wiederentdeckung Westeuropas: Lateinamerikas Beziehungen in den letzten zwei Jahrzehnten“. In: Grabendorff, Wolf/ Riordan Roett (Hrsg.) (1985): *Lateinamerika-Westeuropa-Vereinigte Staaten. Ein atlantisches Dreieck*. Baden-Baden, S. 95–110.

Scherer, Bernd (1997): „Machtstrukturen in interkulturellen Dialogen“. In: Kulturpolitische Gesellschaft e.V. (Hrsg.): *Interkultureller Dialog. Ansätze, Anregungen und Konzepte für eine interkulturell ausgerichtete Kulturarbeit und Kulturpolitik*. Bonn/Essen, S. 49–58.

Schröder, Gerhard (1994): „Freiheit und Vertrauen“. In: Hoffmann, Hilmar/ Maaß, Kurt-Jürgen (Hg.): *Freund oder Fratze? Das Bild von Deutschland in der Welt und die Aufgaben der Kulturpolitik*. Frankfurt/ New York, S. 30–35.

Senocak, Zafer (1997): „Orte zum Kennenlernen und Genießen. Über den interkulturellen Dialog“. In: Kulturpolitische Gesellschaft e.V. (Hrsg.): *Interkultureller Dialog. Ansätze, Anregungen und Konzepte für eine interkulturell ausgerichtete Kulturarbeit und Kulturpolitik*. Bonn/Essen. S. 27–36.

Schumann, Peter B. (1996): „Der Lateinamerikanische Film in Deutschland. Eine quantitative Erhebung“. In: Kohut, Karl/ Briesmeister, Dietrich/ Siebenmann, Gustav (Hrsg.): *Deutsche in Lateinamerika – Lateinamerika in Deutschland*. Frankfurt, S. 269–277.

Siebenmann, Gustav (1986): „La aporía de la valoración intercultural: el caso de los germanos ante los hispanos“. In: *Ibero-Amerikanisches Archiv* N.F., 12, S. 211–232.

Siebenmann, Gustav (1996): „Sind die Deutschen die letzten Entdecker Amerikas? Zur Rezeption der lateinamerikanischen Literaturen“. In: Kohut, Karl/ Briesmeister, Dietrich/Siebenmann, Gustav (Hrsg.): *Deutsche in Lateinamerika – Lateinamerika in Deutschland*. Frankfurt, S. 298–314.

Strausfeld, Michi (1996): „Die großen Multiplikatoren: Autorentreffen, Festivals, Messen und andere Zusammenkünfte“. In: Kohut, Karl/ Briesmeister, Dietrich/Siebenmann, Gustav (Hrsg.): *Deutsche in Lateinamerika – Lateinamerika in Deutschland*. Frankfurt, S. 285–296.

Werz, Nikolaus (1995): „Auswärtige Kulturpolitik und die kulturelle Präsenz Lateinamerikas in Deutschland“. In: *Lateinamerika Jahrbuch 1995*. Frankfurt, S. 48–78.

Whitaker, Arthur P. (1965): „Western Hemisphere and Atlantic Triangle“. In: William Manger (ed.): *The Two Americas. Dialogue on Progress and Problems*. New York, S. 75–93.

Wilke, Jürgen (1996): „Lateinamerika in den Medien: Zeitungen und Zeitschriften“. In: Kohut, Karl/Briesmeister, Dietrich/Siebenmann, Gustav (Hrsg.): *Deutsche in Lateinamerika – Lateinamerika in Deutschland*. Frankfurt, S. 255–277.

Winkler, Beate (1997): „Auf dem Weg ins 21. Jahrhundert: Leben mit kultureller Vielfalt. Chancen – Bedrohung – demokratisches Prinzip“. In: Kulturpolitische Gesellschaft e.V. (Hrsg.): *Interkultureller Dialog. Ansätze, Anregungen und Konzepte für eine interkulturell ausgerichtete Kulturarbeit und Kulturpolitik*. Bonn/Essen, S. 37–44.

Witte, Barthold C. (1992): „Auswärtige Kulturpolitik des vereinten Deutschland“. In: *Zeitschrift für Kulturaustausch*, 42, S. 12–20.